Pfarrer Jörg Zimmermann

Predigt zu Matthäus 12,33-35,
am 16.11.2011 (Buß- und Bettag)
in der Thomaskirche Bonn-Röttgen

„**Jesus sprach zu den Pharisäern: Nehmt an, ein Baum ist gut, so wird auch seine Frucht gut sein; oder nehmt an, ein Baum ist faul, so wird auch seine Frucht faul sein. Denn an der Frucht erkennt man den Baum.**

Ihr Schlangenbrut, wie könnt ihr Gutes reden, wenn ihr böse seid? Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.

Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem Schatz seines Herzens, und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus seinem bösen Schatz.“

Liebe Gemeinde,

Jesus hat es mit den Bäumen! Immer wieder nimmt er sie als Symbol, um seinen Hörern Wichtiges über das Leben deutlich zu machen. So auch in unserem heutigen Predigttext aus Matthäus 12, und so bereits vorhin im Lesungstext aus Lukas 13.

Interessant dabei ist aber Folgendes: die beiden Texte stehen in Spannung zueinander, um das Mindeste zu sagen. Erinnern Sie sich? Vorhin in der Lesung aus Lukas 13, da sprach Jesus von einem Feigenbaum, der zunächst über 3 Jahre hinweg keine Frucht brachte. Klar, so ein Baum taugt eigentlich nichts. Der Bauer muss sich überlegen, ob es lohnt, ihn stehenzulassen. Er ist drauf und dran, ihn wieder zu fällen, vielleicht um es mit einem neuen Baum zu versuchen. Sein Mitarbeiter überzeugt ihn dann, dem Baum sozusagen noch eine Chance zu geben: ein Jahr soll er noch stehen bleiben, um Frucht bringen zu können. Klar ist jedoch: wenn das dann immer noch nicht der Fall sein sollte, wird der Baum gefällt.

Eine klare Botschaft, zumal am Buß- und Bettag: Gott ist langmütig mit uns. Aber seine Geduld ist nicht unbegrenzt. Er erwartet von uns „Frucht“, anders gesagt: wir sollen etwas aus unserem Leben machen, allerdings nicht einfach nur in Sachen Karriere zu unserem eigenen Nutzen, sondern wir sollen auch die anderen Menschen dabei im Blick haben. Zu diesem Zwecke hat Gott uns Gebote gegeben. Die gilt es zu erfüllen. In diesem Sinne sind wir aufgerufen, Frucht zu bringen.

Nun stellt sich aber die spannende Frage: was geschieht, wenn diese Art von „Frucht“ in unserem Leben ausbleibt? Jesus dazu: Nun ja, Gott ist geduldig. Aber auf der anderen Seite lässt er sich nicht für dumm verkaufen. Irgendwann ist Ende der Fahnenstange. Die Botschaft, die sich daraus ergibt, ist klar: seht zu, dass ihr die euch geschenkte Zeit nicht vertändelt, sondern nutzt. Nehmt Gott ernst! Sonst kann es passieren, dass es eines Tages zu spät ist. Und dann gilt das berühmte Wort von Michail Gorbatschow – leicht abgewandelt: wer zu spät kommt, den bestraft Gott!

Soweit Lukas 13. Eine Buß- und Bettagsbotschaft, wie man sie sich vorstellt; ein Ruf zur Buße, zur Umkehr, wie er im Buche steht. – Nun aber Matthäus 12, die Worte, um die es uns heute vorrangig gehen soll! Im Grunde wieder eine klare, unmissverständliche Botschaft: Ein guter Baum bringt gute Früchte, und ein schlechter schlechte. Oder umgekehrt gesagt: an der Qualität der Früchte kannst du sehen, wie es um die Qualität des Baumes bestellt ist. – Mal ganz ehrlich, liebe Gemeinde: so gelesen, wie er da steht, kann dieser Text uns zur Verzweiflung bringen!

Denn er lässt dem Appell zur Veränderung und damit übrigens auch dem Buß- und Bettag ja im Grunde gar keine Chance. Er wirkt geradezu wie DER „Antitext“ zum Buß- und Bettag! Dieser evangelische Feiertag lebt doch – gerade darin eben gut evangelisch! – davon, dass es für unsereinen die Möglichkeit zur „Buße“, zur Umkehr und zum Neuanfang gibt! Dass wir eben nicht schicksalhaft dazu verdammt sind, Früchte der Art zu bringen, auf die wir nun mal warum auch

immer gepolt sind! Wie aber klingt es hier in Matthäus 12? Mal ganz platt gesagt: du bist, was du bist, da ist nichts zu machen. Entweder gut oder böse. Punkt. – Ich frage ganz zaghaft zurück: wie war das denn noch mit der Gnade Gottes, die uns Menschen von Grund auf zu verwandeln imstande sein soll?? Aus dieser Bibelstelle hier jedenfalls stammt die reformatorische Theologie vom gnädigen Gott gewiss nicht! Die einen, von denen hier die Rede ist, die „guten Bäume“ mit den guten Früchten, die brauchen diesen Gott gar nicht, und den anderen, den „faulen Bäumen“ mit den faulen Früchten, denen nützt er doch überhaupt nichts.

Nun, so ärgerlich die Worte Jesu aus Matthäus 12 auch klingen mögen, so sehr möchte ich sie doch auch nicht allzuschnell in die Ecke werfen. Zwei Beobachtungen veranlassen mich dazu: zum ersten: derselbe Jesus, der so redet, kann ja durchaus auch zur Buße rufen. Und er kann eben auch Worte wie die aus Lukas 13 sprechen. Vielleicht, so denke ich, ist es doch möglich, darüber hinaus zu kommen, zwischen beiden Texten nur einen Widerspruch zu empfinden. Und zum Zweiten: wir müssen doch zugeben: auch die Worte Jesu in Matthäus 12 enthalten auch eine Wahrheit, die jeder von uns nachvollziehen kann. Es macht ja bereits stutzig, dass hier ein Sprichwort auftaucht, das wir bis heute in unserer Sprache kennen: **„Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.“** Ein anderes Sprichwort taucht zwar nicht wortwörtlich auf, könnte aber geradezu als Quintessenz dieser Worte angesehen werden: *„Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.“* Oder etwas platter formuliert: *„Doof bleibt doof, da helfen keine Pillen.“* Sprichwörter sind immer „irgendwo“ wahr. Sonst gäbe es sie nicht. Das kennen wir doch: Am Intelligenzquotienten lässt sich nicht so einfach was ändern. Und was ich auf dem Herzen habe, das rede ich auch.

Und das mit dem Apfel und dem Stamm? Auch das ist leicht nachvollziehbar. Wer kennte das nicht: da kommt mir meinetwegen ein Jugendlicher ganz besonders blöd. Und ich frage mich: aus was für einer Familie mag der wohl kommen? Und so gut wie immer, wenn ich diese Familie dann kennengelernt habe, wundere ich mich über gar nichts mehr. Oder ein anderes Beispiel aus einem anderen Zusammenhang: Wenn der Zahnarzt, zu dem in meiner Kindheit unsere ganze Familie ging,meine Zähne sah, dann sagte er immer mit einem Stoßseufzer: Ach ja, Jörg, ganz der Vater, ganz der Vater... Und das war kein Kompliment... Und ich kenne jemanden: jedes Mal, wenn der in der Schule seinen etwas ausgefallenen Nachnamen sagte, schlugen die Lehrer die Hände über dem Kopf zusammen. Denn mein Freund hatte zwei ältere Brüder auf derselben Schule, die waren – ich nenn’s mal so: etwas handfester veranlagt, und da gingen die Lehrer eben auch beim 3. Bruder gleich in Habachtstellung – nicht ganz zu Unrecht übrigens!

Um das Ganze mal etwas mehr von der Wissenschaft her zu sagen: gerade in den letzten Jahren und Jahrzehnten wurden die sogenannten Neurowissenschaften recht skeptisch gegenüber der Vorstellung, der Mensch könne sein Verhalten durch Willensentscheidung von Grund auf ändern, er könne sozusagen den Schalter seines Handelns willentlich umlegen. Denn da wirken sehr viele Faktoren mit, die wir gar nicht unbedingt wahrnehmen: solche, die sich aus der jeweiligen Situation ergeben, aber auch solche, die wir über unser Erbgut und unsere jeweilige Disposition und persönliche Geschichte mitbringen. Mit der so gern beschworenen Freiheit des Willens ist es bei Lichte besehen häufig jedenfalls gar nicht so weit her!

Was also tun? Zum einen sollte uns doch gerade der Buß- und Bettag dazu dienen, dass wir Menschen nicht ein für alle Mal auf irgendein Verhalten festlegen. Dieser Tag hat zwar zunächst meist ein schlechtes Image, klingt nach Büßerhemdchen und frommem Augenaufschlag. Aber das ist doch – mit Verlaub: alles Quatsch. Nein, dieser Tag und das Thema „Buße“, „Umkehr“, sie haben etwas Befreiendes: sie halten den Gedanken lebendig, dass es im Leben Veränderung geben kann und geben soll. Dass niemand von uns immer und ausschließlich auf seine Vergangenheit, auf das, was er mitbringt, fixiert werden darf. Dass es vielmehr in unserem Leben neue Chancen, neue Orientierungsmöglichkeiten geben soll. Aber so sehr das alles auch wahr ist: wir erkennen zugleich: wir können tatsächlich nicht so einfach raus aus unserer Haut! Wir sind jeder irgendwoher geprägt, und so was streift man nicht mal so eben ab! Wie gesagt: der Schalter lässt sich nicht mal so einfach umlegen, schon gar nicht vom Schlechten zum Guten! Was also tun?

Liebe Gemeinde, ich sage Ihnen klipp und klar: wenn ich diese kleine Rede Jesu für das ein und Alles seiner Botschaft zu halten hätte, dann könnte ich wohl kein Christ sein. Es ist ein „Text ohne Evangelium“, wie eine Auslegerin treffend und erschütternd zugleich feststellt. Deshalb bin ich froh, dass wir heute auch noch den anderen Text haben, den aus Lukas 13, der neue Räume eröffnet, statt lediglich Türen zuzuschlagen.

Was aber sollen wir mit Matthäus 12 machen? Diese Worte Jesu einfach mit Nichtachtung strafen? Oder am besten sie aus der Bibel entfernen? Solche Versuche hat es im Hinblick auf manche Bibeltexte, die unter den Christen Irritationen auslösten, in der Geschichte der Kirche durchaus gegeben.

Aber vielleicht können wir auch diese Worte Jesu hier aus Matthäus 12 ja doch anders verstehen, als es sich beim ersten Hören nahelegt: etwa als Warnung gegen eine allzu locker-leichte Lehre von Buße und Umkehr nämlich, die uns sagt: *„Ändere dich doch einfach mal, wenn du merkst, dass du so Manches in deinem Leben verbockst! Nichts leichter als das! So ein bißchen mehr Orientierung an den Geboten, das wirst du ja wohl noch hinbekommen!“*

Nein, sagt Jesus hier gleichsam zwischen den Zeilen zu solch einer Meinung: so locker und leicht ist das nicht! Buße, Umkehr, das macht man nicht „mal so eben“! Das ist letzten Endes etwas, was du gar nicht aus eigenen Kräften kannst! – So wie man es zum Beispiel im Hinblick auf das besonders schillernde Wort „Sünde“ auch sagen muss: „Sünde“, das ist nicht etwas, was man tun, aber auch genauso gut wieder lassen kann. Zwar werden wir in der Bibel immer wieder aufgefordert: Sündige nicht! Tu Buße! Kehr um!, aber letzten Endes geht es dabei nicht um etwas, das wir aus eigener Kraft hinbekommen könnten, sondern um eine radikale Wende, um die wir Gott bitten und die wir von ihm empfangen müssen!

Das ist der tiefe Sinn aller wichtigen Erzählungen der Bibel: Menschen werden gerufen, etwas zu tun, aber letzten Endes ist es Gott, der die Dinge wirklich realisiert. Abraham soll aufbrechen und bricht auf, aber Gott schenkt ihm einen Sohn, wo eine Schwangerschaft für seine Frau Sara eigentlich ein Ding der Unmöglichkeit ist, und er macht Abraham zum großen Volk. Die Propheten werden losgeschickt, aber Gott ist es, der ihre Botschaft tatsächlich zur Geltung bringt. Und Jesus erzählt die Geschichte vom Kamel, das nicht durch ein Nadelöhr passt, und fügt dann doch die Worte hinzu: bei Menschen ist’s unmöglich, aber nichts ist unmöglich bei Gott.

Die christliche Botschaft kommt eben tatsächlich häufig zu billig, zu banal und zu selbstverständlich rüber. Sogar der Buß- und Bettag könnte in diesem Sinne platt und trivial wirken, als wollte er sagen: Leg den Schalter einfach um! Tu Gutes anstatt Böses! Und schon hält unsereiner die Erfüllung der Gebote schnell für seine eigene Leistung. Dagegen erblicke ich in den harten Worten Jesu aus unserem heutigen Predigttext eine Warnung. Sie sollen uns bescheiden machen, realistisch im Hinblick auf uns selbst. Ja und da kann sich dann tatsächlich auch mal eine tiefe Erschütterung einstellen!

Unversehens wird aber an dieser Stelle deutlich: Nicht für den oder für die unter uns sind diese Worte bestimmt, die sowieso und immer an sich zweifeln und der festen Überzeugung sind: *„Aus mir wird ja eh nichts mehr; ich bin halt ein Versager, ein loser, und das bleibt auch so.“* Es ist ja erschütternd, immer wieder Menschen zu begegnen, die überhaupt kein Vertrauen mehr in die Potentiale in ihrem Leben haben. Und wenn Sie dazugehören, dann sage ich Ihnen klipp und klar: für Sie ist dieser Text nicht geschrieben, für Sie hat Jesus diese Worte nicht gesprochen! Für Sie heißt Buß- und Bettag: Veränderung ist möglich! Und Sie haben allen Grund, darauf zu vertrauen, dass Gott auch bei Ihnen alles verändern kann, was im Argen liegt! Sie sind nämlich gerade nicht ein für alle Mal auf das festgelegt, was Sie vielleicht ständig gefangen nimmt! Bauen Sie darauf ihr Leben auf und hören Sie dann Lukas 13, wo Sie aufgerufen werden, Frucht zu bringen! Und seien Sie sicher: das wird Ihnen auch gelingen! Punktum!

Aber es gibt ja auch noch andere Menschen als die soeben skizzierten. Menschen, die immer und von vornherein der Meinung sind, auf der richtigen Seite zu stehen. Und die deshalb insgeheim vielleicht der Meinung sind: *„Ich manage mein Leben selber und kann es lenken, wie ich*

will.“ Von dieser Position ist es nur noch ein kleiner Schritt bis hin zu der, die dann denkt: *„Auf sowas wie „Gott“ bin ich gar nicht angewiesen.“*

Einem solchen Menschen sagt Jesus in Matthäus 12 klipp und klar: so einfach sind die Dinge nicht! Auch bei dir nicht! Sei mal etwas demütiger und mach dir bitte klar, dass auch du nicht so einfach raus aus deiner Haut kannst. Und dass du deshalb allen Grund hast, dich der Gnade Gottes anzuvertrauen – der Gnade Gottes, die nämlich sogar dort noch wirken kann, wo es so aussieht, als sei bereits alles im Leben gleichsam „vorprogrammiert“. Dass dies tatsächlich so aussieht, schärft Jesus in unserem Predigttext mit unmissverständlicher Deutlichkeit ein. Dass aber dies – so wichtig es ist – nicht sein einziges und erst recht nicht sein letztes Wort an uns ist – schon gar nicht am Buß- und Bettag! – das erfahren wir aus anderen Worten und Geschichten, die er erzählt, und darüber hinaus aus seinem Verhalten gerade denen gegenüber, die ansonsten immer auf ihre „schlechten Früchte“ festgenagelt werden.

Nichtsdestotrotz: um für diese Trostbotschaft empfänglich zu werden, braucht es zuvor harte, nüchterne Feststellungen wie die aus Matthäus 12. Hören wir auch sie aufmerksam, ordnen wir sie richtig ein – und dann lasst uns darauf vertrauen, dass Gott noch mehr und noch Anderes, Tröstliches nämlich, zu sagen hat. Amen.